

Stand hier früher ein Wachturm?

Der Ursprung des Hexentanzplatzes in Schlangenbad ist noch unklar/ Forscher machen neue Funde

Von Sabine Bongartz

Die Bedeutung des am Südhang über Schlangenbad gelegenen Hexentanzplatzes ist seit jeher rätselhaft. Der kreisrunde aufgeschüttete Platz, von einem Graben umgeben, hieß vormals „Tanzplatz“, um 1900 tauchte aus unbekanntem Gründen in Karten erstmals der mystische Begriff Hexentanzplatz auf. Diese Informationen gibt jetzt eine im September enthüllte Informationstafel vor Ort, deren Inhalt von der Arbeitsgemeinschaft Forschung Schlangenbad erarbeitet und von Ortsvorsteherin Angelika Wilhelm gestiftet wurde.

Mit dem Gebückerxperten Christian Grubert und dem Sondengänger Björn Bohm konnte die Leiterin der archäologischen Restaurierungswerkstatt beim Landesamt für Denkmalpflege etliche neue Erkenntnisse gewinnen. Bohm und Wilhelm, beide besitzen eine offizielle Suchgenehmigung per Metalldetektor, hatten schon 2017 mehrere Fundstücke dem geheimnisumwitterten Waldboden entnehmen können. Neben mehreren Musketenkugeln aus Blei, einem Feuerstahl und einem Kreuzer von 1806 fand sich auch eine Tür- oder Fensterangel, die auf ein hier stehendes Gebäude hindeute, führt Wilhelm aus. Interessantester Fund war aber ein Fragment einer Gürtelschnalle, die aus Buntmetall, wahrscheinlich Kupfer, besteht und ein typisches Modell im 14. und 15. Jahrhundert darstellte.

Beliebtes Modell im Mittelalter

Christian Grubert, Initiator des Gebückerwanderweges und Autor des 2005 erschienenen Buches „Rheingau, Taunus und Gebücker“, hatte schon etwa 10 Jahre vor dem Fund für seine historische Kleidung des Gebückerwächters einen Gürtel mit einer solchen Schnalle anfertigen lassen. „Das war ein beliebtes Modell, das im Mittelalter fast in Serie produziert wurde“, erklärt Grubert diesen faszinierenden Zufall. In seinem Buch hatte er schon die Vermutung geäußert, dass es bei Schlangenbad eine Befestigung gegeben haben müsste. „Vielleicht mit einer Palisade oder einer Gebückerhecke gesichert und mit einem Turm“, ganz ähnlich der Schanze Weichershain bei Bärstadt, wo sogar Schieferreste einer Turmdachbedeckung gefunden worden waren. Grubert: „Ich hatte auch selbst damals am Schlangenbader Hang gesucht, allerdings nicht so hoch oben“.



Dieses Fragment einer Gürtelschnalle wurde 2017 gefunden
Foto: Christian Grubert

Die AG Mitglieder fanden nun per Suchschnitt heraus, dass der auf etwa 440 Meter Höhe verortete Hexentanzplatz aus Material einer südwestlich davon gelegenen Grube aufgeschüttet worden war, die auch auf einem per Laser erstellten Bodenscan der Hessischen Verwaltung für Bodenmanagement und Geoinformation gut zu erkennen ist. Ein Graben, der kreisförmig den künstlich angelegten Platz mit etwa 30 Metern im Durchmesser umgibt, sei ebenfalls ein Indiz dafür, dass hier einmal ein Beobachtungsturm bzw. eine kleine Schanze des Gebücks gestanden haben dürfte.

Mit Messungen stellte die Forschungsgruppe heraus, dass die Entfernung zur nächsten Gebückschanze nach Süden zur „Klingenpforte“ bei Rauenthal und nach Nordwesten zur Bärstadter Schanze „Weichershain“ jeweils etwa 2 Kilometer beträgt und somit von einem Turm aus Sichtverbindung bestanden hätte. „Ohne den Hexentanzplatz wäre hier eine Lücke, mit ihm bestand aber die Möglichkeit einer Signalkette“, so Wilhelms Überlegung. Über diese Distanz könne man beispielsweise Töne vom Horn auch unverstärkt noch hören, erklärt Christian Grubert, weshalb die militärisch und strategisch angelegte Gebückgrenze alle zweitausend Meter von einem Bollwerk, einer Schanze oder einem Beobachtungsturm bestückt worden sei.



Quelle: Die Rheingauer Gebüchskarte, 1748, Andras Trauttner, Stadtmuseum Wiesbaden, SNA

Nur auf der von Andreas Trauttner 1748 erstellten Rheingauer Gebüchskarte ist zudem der Platz über Schlangenbad mit einem rechteckigen, allerdings nicht benannten Gebäude markiert. Das gleiche Symbol zeigt der als „Kleine Schantz“ bezeichnete Turm zwischen Ober- und Niederwalluf (heute „Auf der Hub“).

„Für mich ist diese Indizienkette ziemlich klar“, sagt Angelika Wilhelm. Auch Christian Grubert freut sich über die Forschungsergebnisse: „Das ist tatsächlich die erste Entdeckung einer Gebückschanze in der Neuzeit!“

Info zum Gebück:

Das **Rheingauer Gebück** war eine gewachsene Landwehrmauer aus „gebückten“ Bäumen, vorrangig Hainbuchen und Buchen, die seit dem 13. Jahrhundert als Grenzbefestigung den Rheingau 600 Jahre lang bis zum Ende des 18. Jahrhunderts umschloss. Dazu wurden Äste abgeschlagen und die neu ausschlagenden Zweige kreuz und quer zur Erde „gebückt“ und untereinander verflochten. Dem Verlauf des Gebücks folgt heute ein etwa 40 Kilometer langer Wanderweg, der in Niederwalluf beginnt und nördlich von Lorchhausen endet.

Veröffentlicht in gekürzter Version im Wiesbadener Kurier/Untertaunus

Mittwoch, 27. Oktober 2021